

Modul Fachkommunikation

Verständlich schreiben in Studium und Beruf

Prof. Dr. Sylvia Bendel Larcher
Mitarbeit: Dr. Adrian Aebi, Prof. Dr. Sascha
Demarmels

Grundlagen der Verständlichkeit

Inhalt

1. Einleitung	2
2. Der Prozess der Verständigung	2
3. Konzeption und Gestaltung verständlicher Texte	4
3.1. Rahmenbedingungen klären	5
3.2. Konzept erstellen	6
3.3. Text gestalten	8
3.3.1. Perzipierbarkeit	8
3.3.2. Korrektheit	9
3.3.3. Einfachheit	10
3.3.4. Prägnanz	12
3.3.5. Gliederung	13
3.3.6. Anreiz	16
4. Übungen	19
Anhang: Musterlösungen, Beispieldokumente	25



1. Einleitung

Um im Berufsalltag Ziele zu erreichen, sind wir darauf angewiesen, unsere Gedanken mit anderen zu teilen. Diesen Gedankenaustausch nennen wir *Kommunikation* (von lat. *communicare* = teilen, mitteilen, teilnehmen lassen). Da wir Menschen keine Gedanken lesen können, verwenden wir für unsere Kommunikation Zeichen. In der mündlichen Kommunikation sind das gesprochene Wörter und Gesten, in der schriftlichen Kommunikation geschriebene Wörter und Sätze, aber auch Bilder, Grafiken, Emoticons usw.

Wenn wir unsere Gedanken schriftlich festhalten, entstehen *Texte*. Mit Texten verfolgen wir immer bestimmte Ziele: Wir wollen Kunden akquirieren, die Chefin von einem Projekt überzeugen, einen neuen Drucker beantragen etc. Das bedeutet, dass wir mit Texten *handeln*. Damit wir erfolgreich handeln und unsere Ziele erreichen können, müssen wir wissen, wie man gute, und das heißt überzeugende Texte verfasst.

Ein überzeugender Text muss zunächst einmal *verständlich* sein. Wenn die Leserinnen und Leser (im Folgenden: Rezipierende) einen Text nicht verstehen, können sie auch nicht erschließen, was wir von ihnen wollen. Verständliche Texte werden aber nicht nur besser verstanden, sie werden auch lieber gelesen und besser behalten. Daher behandelt dieses Skript die Frage, wie man einen verständlichen Text verfasst. Zuerst wird aber die Frage geklärt, wie Verständigung zwischen Kommunizierenden überhaupt erreicht werden kann.

Lernziele: Wenn Sie dieses Skript durchgearbeitet haben, sollten Sie in der Lage sein,

- bestehende Texte im Hinblick auf ihre Verständlichkeit zu prüfen und zu bewerten,
- eigene Texte zu konzipieren und adressatengerecht zu verfassen,
- Texte zu redigieren und stilistisch einwandfrei zu gestalten.

2. Der Prozess der Verständigung

Wie der Prozess der Verständigung abläuft, sei an einem Beispiel aufgerollt. Andreas schickt seiner Arbeitskollegin Barbara folgendes E-Mail:

Liebe Barbara

Könntest du mir bitte heute noch die Teilnehmerliste vorbeibringen?

Danke und Gruss

Andi

Eine halbe Stunde später klopft Barbara an die Türe von Andreas und überreicht ihm die Teilnehmerliste. Hier hat sich *Verständigung* ereignet: Barbara hat das E-Mail verstanden und Andreas hat erreicht, was er wollte. Dieser Prozess lässt sich stark vereinfacht im folgenden Kommunikationsmodell (vgl. Abb. 1) darstellen:

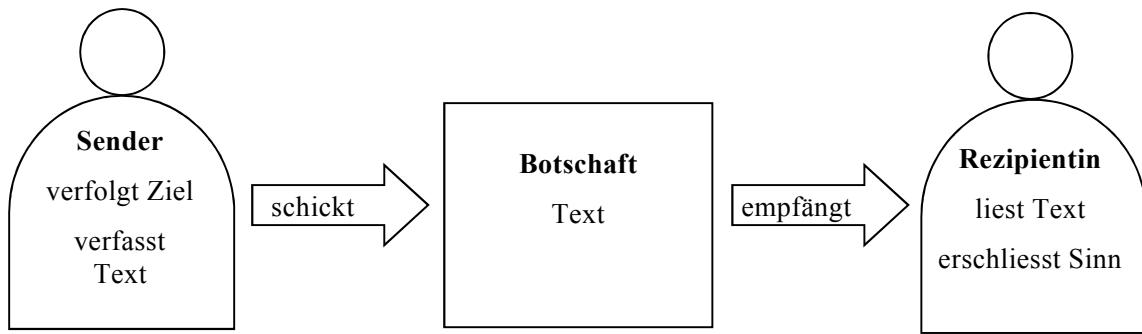


Abbildung 1: Einfachstes Modell der Kommunikation

Andreas hat ein Ziel: Er möchte die Teilnehmerliste von Barbara haben. Zu diesem Zweck verfasst er ein E-Mail, in welchem er Barbara höflich darum bittet, diese Liste vorbeizubringen. Das E-Mail ist bzw. enthält die Botschaft. Barbara als Rezipientin hat nun die Aufgabe, den Sinn dieses E-Mails zu erschliessen. Das ist kognitiv anspruchsvoller, als es auf den ersten Blick aussieht. Die *Rezeption des Textes* erfolgt auf drei Stufen:

- Ausdrucksbedeutung
(kontextunabhängige Wort-, Satz- oder Textbedeutung)
- Äusserungsbedeutung
(kontextabhängige aktuelle Bedeutung)
- kommunikativer Sinn
(kontextabhängige pragmatische Bedeutung)

Ausdrucksbedeutung: Barbara muss mit der Textsorte E-Mail vertraut sein, um zu erkennen, was für eine Art Botschaft überhaupt vorliegt. Ferner muss sie die deutsche Grammatik beherrschen, zum Beispiel erkennen, dass hier eine Frage steht. Schliesslich muss Barbara die Bedeutung der von Andreas verwendeten Wörter kennen, wie sie in einem Wörterbuch festgehalten ist; sie muss also wissen, was eine „Teilnehmerliste“ ist oder was „vorbeibringen“ bedeutet.

Äusserungsbedeutung: Um dieses winzige E-Mail verstehen zu können, braucht Barbara ein beträchtliches Vorwissen: Sie muss wissen, welche Teilnehmerliste in diesem konkreten Fall gemeint ist, sie muss verstehen, welcher Tag mit „heute“ gemeint ist, und sie muss wissen, wo Andreas zu finden ist – das alles steht nicht im Text, sondern wird vom Sender als gemeinsames Wissen vorausgesetzt.

Kommunikativer Sinn: Barbara muss verstehen, dass Andreas ihr nicht eine Frage stellt, obwohl im Text wörtlich betrachtet eine Frage steht, sondern dass dieses E-Mail eine (höfliche) Aufforderung darstellt, die Teilnehmerliste vorbeizubringen.

Im Normalfall durchlaufen wir diese drei Stufen nicht nacheinander, sondern verstehen den Sinn des Textes als Ganzen „einfach so“. Verstehen „ereignet“ sich. Erst wenn wir einem Text keinen Sinn abgewinnen können, arbeiten wir die drei Stufen nacheinander ab: schlagen die Bedeutung unbekannter Wörter im Wörterbuch nach, versuchen herauszufinden, welcher Tag mit „heute“ gemeint war, wenn wir z.B. die Mails erst nach den Ferien durchgehen, versuchen zu ergründen, was der Sender eigentlich von uns will. Verstehen wird dann zu einer bewussten, gesteuerten Interpretationsleistung.

Einen Text verstehen bedeutet also nicht, ihn einfach passiv zu lesen, sondern ist ein *aktiver Prozess der Auseinandersetzung* mit dem Text, bei welchem die Rezipierenden ihre Sprachkenntnisse, aber auch ihr Vorwissen über die bisherigen Ereignisse und ihr allgemeines Weltwissen miteinbringen. *Verstehen* stellt sich dann ein, wenn die Rezipierenden das im Text Gelesene mit ihrem bereits bestehenden Wissen verbinden und daraus einen kommunikativen Sinn erschliessen können. Daraus leiten sich zwei wichtige Erkenntnisse ab:

1. Ob ein Text verstanden wird, hängt nicht nur vom Text selber ab, sondern auch von den Rezipierenden: ihrem Vorwissen, ihrer Aufmerksamkeit, ihrer Anstrengung beim Lesen.
2. Der gleiche Text kann von verschiedenen Rezipierenden als unterschiedlich verständlich empfunden werden.

Das bedeutet aber nicht, dass es nicht auch objektive Merkmale gäbe, die einen Text mehr oder weniger verständlich machen. Wenn wir selber Texte verfassen, müssen wir daher immer Dreierlei vor Augen haben: unser eigenes Ziel, das wir mit dem Text verfolgen, die Rezipierenden mit ihrem Vorwissen und ihren Interessen, und den Text selber, den man mit verschiedenen sprachlichen Mitteln verständlich und attraktiv machen kann. Dem Planen und Verfassen verständlicher Texte ist das folgende Kapitel gewidmet.

3. Konzeption und Gestaltung verständlicher Texte

Ein verständlicher Text ist in der Regel Resultat einer sorgfältigen Planung und Gestaltung. Die Schreibforschung hat festgestellt, dass sich professionelle Schreibende nicht dadurch auszeichnen, dass sie von Anfang an genau wissen, wie ihr Text am Schluss aussehen muss, sondern dass sie wissen, wie sie vorgehen müssen, um überhaupt zu einem Text zu kommen. Routinierte Schreibende verfügen über *allgemeine Schreibstrategien*, mit denen sie jede Schreibarbeit systematisch erledigen können, sowie über *textsortenspezifische Textstrategien*, das heisst fixfertige Textgerüste und Formulierungen, mit denen sie ähnliche Texte immer wieder rasch produzieren können.

Systematisches Texten lässt sich in drei Schritte aufteilen (vgl. Abb. 2):

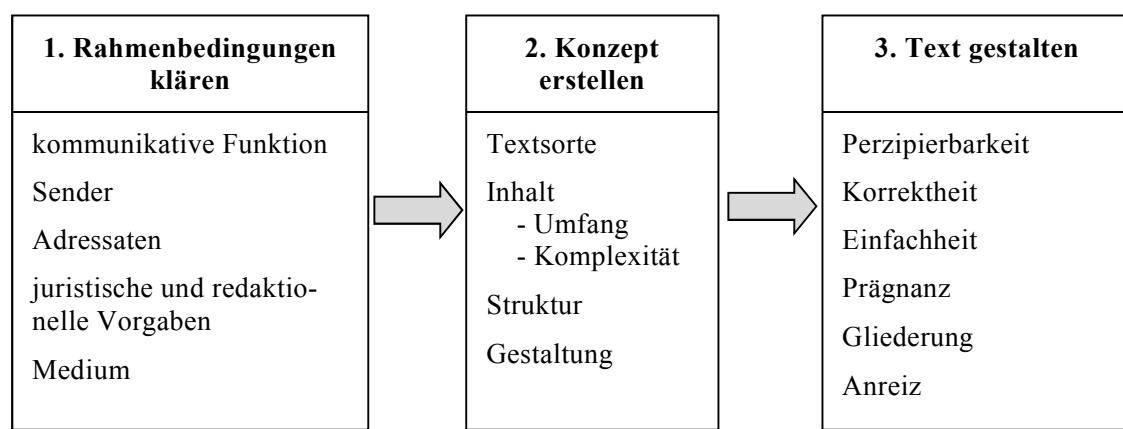


Abbildung 2: Prozess der Textproduktion

Den drei Schritten sind die folgenden Abschnitte gewidmet. Zur Illustration dient der Bericht „Gefahr von tödlichem Gedränge an Street-Parade“, der am 25. Juni 2012 im Tages-Anzeiger Online erschienen ist (vgl. Anhang 2; es wird dringend empfohlen, den Bericht vor dem Abschnitt 3.1 zu lesen).

3.1. Rahmenbedingungen klären

Bevor wir mit dem Schreiben loslegen können, müssen wir die genauen Rahmenbedingungen unserer Schreibaufgabe klären. Dazu gehören fünf Punkte, die sich am besten durch Fragen formulieren lassen.

a) Kommunikative Funktion – Was will ich mit meinem Text erreichen?

Der Schreiber muss sich klar darüber werden, welches Ziel er mit seinem Text verfolgt: Will er die Rezipierenden über einen Sachverhalt informieren, ihnen seine Meinung kund tun, will er sie von etwas überzeugen, sie zu einer Handlung veranlassen oder ihnen gar einen konkreten Auftrag erteilen?

Die Autoren des Berichts wollen die Lesenden darüber informieren, dass ein ETH-Professor herausgefunden hat, wie es zu dem tödlichen Gedränge in Duisburg kommen konnte.

b) Sender – In welcher Funktion handle ich?

Im Beruf schreiben wir meistens nicht in unserem eigenen Namen, sondern im Namen unserer Firma bzw. unserer Funktion im Unternehmen: als Sekretärin, als Marketingleiterin usw. Wir müssen uns daher überlegen, welches Image der Text von seinem Sender vermitteln soll, und den „Tonfall“ entsprechend wählen. Vergleichbares gilt für den Inhalt: Wir dürfen nicht einfach das niederschreiben, was uns interessiert, und unsere persönliche Meinung zum Besten geben, sondern müssen Inhalte und Meinungsäusserungen auf unsere Institution abstimmen.

David Hesse und Stefan Hohler bürgen zwar mit ihrem Namen für die Qualität des Textes, sie sind aber dem Stil des Tages-Anzeigers verpflichtet, der für seriöse Berichterstattung, mittleres Anspruchsniveau und teilweise kritische Haltung gegenüber Politik und Wirtschaft steht.

c) Adressaten – An wen richtet sich mein Text?

Ein Text in einem Schulbuch kann nicht gleich aussehen wie ein Text in einer Fachzeitschrift oder einer Illustrierten, selbst wenn er das gleiche Thema behandelt. Der Grund liegt im unterschiedlichen Vorwissen der Rezipierenden. Daher müssen wir uns sehr genau überlegen, wer unseren Text lesen wird bzw. soll. Folgende Kriterien sind immer wichtig: Alter, Sprachkenntnisse, Ausbildungsniveau, themenspezifisches Wissen, Interessen, Lesegewohnheiten. Je nach Situation sind auch spezifische Kriterien wichtig wie gemeinsame Vorgeschichte, persönliche Beziehung zu den Rezipierenden, im Spiel befindliche Emotionen u.a.m.

Der Tages-Anzeiger richtet sich an ein Zürcher Publikum mit guter Ausbildung und Interesse an Politik und Wirtschaft. Die Autoren gehen z. B. davon aus, dass die Rezipierenden die ETH und Wikipedia kennen (beide Begriffe werden nicht erläutert), sie gehen aber nicht davon aus, dass die Lesenden wissen, was ein „Stampede“ ist – der Begriff wird erklärt.

d) Juristische und redaktionelle Vorgaben – Welche Vorgaben muss mein Text erfüllen?

Im Berufsleben gibt es viele Texte, die ganz bestimmte formale Vorgaben erfüllen müssen, um überhaupt rechtskräftig zu sein. Das gilt für Verträge und Rechnungen, aber auch für Beipackzettel für Medikamente oder Arbeitszeugnisse. Darüber hinaus gibt es in vielen Unternehmen redaktionelle Vorgaben bezüglich Corporate Design und Stil, und schliesslich ist uns oft eine ganz bestimmte Textlänge vorgegeben. All diese Vorgaben sind abzuklären und einzuhalten – inklusive dem Abgabetermin.

Zeitungssredakteure sind an journalistische Richtlinien gebunden – z.B. den korrekten Umgang mit Zitaten und den Schutz der Privatsphäre –, sie haben ein vorgegebenes Layout für ihre Texte und meist eine genaue Zahl Zeichen zur Verfügung.

e) Medium – In welchem Medium erscheint mein Text?

Auf Papier gedruckte Texte werden anders gelesen als Texte am Bildschirm, an Bücher stellen Lesende andere Erwartungen als an eine Zeitschrift oder ein Internetforum. Daher müssen wir vor dem Schreiben schon wissen, in welchem Medium der Text erscheinen soll.

Der ursprüngliche Online-Bericht wurde für die Lektüre in diesem gedruckten Skript angepasst. Einen Eindruck des Originals vermittelt der Screenprint in Anhang 4.

Sind die genannten fünf Fragen geklärt, können wir ein konkretes Konzept für unseren Text erstellen.

3.2. Konzept erstellen

Es hat sich bewährt, vor dem eigentlichen Schreiben ein stichwortartiges, schriftliches Konzept zu erstellen, in welchem festgehalten ist, wie der Text inhaltlich und formal aussehen soll. Vier Punkte gilt es zu klären.

a) Textsorte

Für viele Arten von Texten existieren in unserer Sprachgemeinschaft *Konventionen*, an die man sich halten sollte, wenn man die Rezipierenden nicht verwirren und ihre Erwartungen nicht enttäuschen will. Meistens ist durch den Schreibauftrag die Textsorte bereits vorgegeben: Man soll eine „Offerte“ schreiben oder eine „Medienmitteilung“. Es gilt dann sich zu erkundigen, wie man eine Offerte bzw. Medienmitteilung korrekt verfasst.

Die beiden Journalisten haben einen Bericht verfasst mit dem klassischen Aufbau: Titel, Lead, Text mit Zwischentiteln, Bild mit Bildlegende und Copyright, Kästen mit zusätzlichen Angaben (zur Person, zum Projekt).

b) Inhalt

Beim Inhalt sind zwei Fragen zu klären: wie viele Informationen man vermitteln will und wie komplex die Informationen sein dürfen. Die *Menge der Informationen* ist nicht gleichzusetzen mit der Länge des Textes, denn man kann die gleichen Informationen mehr oder weniger wortreich vermitteln. Trotzdem hängen Informationsmenge und Textlänge natürlich zusammen. Bei der *Komplexität* ist zu entscheiden, wie anspruchsvoll bzw. wie einfach man einen Gegenstand darstellen will. In einem Geschichtsbuch über die Industrialisierung für Mittelstufenschüler muss

die Funktionsweise einer Dampfmaschine stark vereinfacht werden, in einer Anleitung für Modelleisenbahnbauer muss der Platz jeder Schraube präzise erläutert werden.

Die beiden Journalisten berichten relativ ausführlich über die ETH-Studie und sind bemüht, das Phänomen Crowd Quake differenziert darzustellen. Gleichzeitig vermeiden sie weitgehend Fachbegriffe und bleiben ganz konkret: „Schuhe und Kleider werden weggerissen, das Atmen wird schwierig...“. Damit werden sie dem Vorwissen und der Vorstellungskraft der Rezipierenden gerecht.

c) Struktur

Sofern der Aufbau des Textes nicht ohnehin durch die Textsorte vorgegeben ist, gilt es, eine Struktur für den anstehenden Text zu entwerfen. Verschiedene Möglichkeiten stehen zur Verfügung, Informationen zu ordnen: Nach der Wichtigkeit, chronologisch, nach Themen, systematisch, argumentativ usw. Der vorliegende Text ist systematisch strukturiert: Die Abschnitte bauen aufeinander auf.

Der Bericht nimmt, wie bei Zeitungsberichten üblich, im Titel und im Lead das Wichtigste vorweg. Danach ist der Text nach Themen strukturiert: Ausgangslage, Ergebnisse der Studie, Situation in Zürich, zukünftige Anwendungen.

d) Gestaltung

Schon vor dem Schreiben, nicht erst danach, sollte man sich Gedanken zur Gestaltung des Textes machen. Zu klären ist, ob man Bilder, Tabellen, Grafiken benutzen kann, ob der Text farbig gedruckt wird, welches Layout gegeben ist, ob und wie Titel nummeriert werden, Fussnoten verwendet werden dürfen u.a.m. Im beruflichen Kontext spielen dabei auch Fragen der Speicherung, des Versandes und der Wiederverwendung des Textes bzw. seiner Bestandteile eine Rolle (Stichwort: Content Management Systeme).

Der Bericht ist einspaltig im Flattersatz geschrieben, mit eingefügten Bildern und Kästen. Es gibt (im Original) farbig markierte Links, aber keine Fussnoten. Rechts neben dem Text gibt es eine zweite Spalte mit Teasern zu weiteren Artikeln (vgl. Anhang 4). Das entspricht der üblichen Gestaltung von Online-Zeitungen.

Tipps für das Erstellen eines Konzepts

Inhalt:

- Sammeln Sie mehr Material, als Sie schlussendlich brauchen.
- Material sind: Fakten, Meinungen, rhetorischer Schmuck, Beispiele, Bilder, Grafiken.
- Nutzen Sie neben der systematischen Recherche in Bibliotheken und im Internet auch Gespräche mit Experten und Betroffenen zur Materialbeschaffung, lassen Sie sich von Romanen und Spaziergängen im Freien inspirieren.
- Wenden Sie Kreativitätstechniken an wie Mindmap, Brainstorming, Kladde, freies Schreiben.

Struktur:

- Gruppieren Sie das Material zu thematischen Blöcken, die Sie dann in eine logische Ordnung bringen. Was nicht hineinpasst, wird gestrichen.
- Suchen Sie nach einem passenden Einstieg und Schluss.
- Formulieren Sie Zwischentitel und logische Übergänge (daher, erstens / zweitens, demgegenüber, schliesslich...).

Fangen Sie nicht an zu schreiben, bevor Sie ein fertiges, ausgedrucktes Konzept vor sich liegen haben. Wenn das Konzept steht, kann der Text geschrieben werden. Dabei sind die im folgenden Abschnitt beschriebenen Dimensionen der Verständlichkeit zu berücksichtigen.

3.3. Text gestalten

In diesem Abschnitt werden *sechs Dimensionen der Verständlichkeit* beschrieben, die man beim Schreiben eines Textes beachten sollte. Bei ihrer Anwendung ist zu bedenken, dass es nie um Verständlichkeit „per se“ geht, sondern immer um Verständlichkeit im Hinblick auf eine spezifische Kommunikationssituation, wie sie bei den Rahmenbedingungen besprochen wurde. Um dies zu veranschaulichen, werden in diesem Abschnitt die Beispiele aus dem Bericht kontrastiert mit Beispielen aus dem wissenschaftlichen Artikel, auf dem der Bericht basiert. Von diesem 54-seitigen Dokument ist der Anfang – das Abstract – im Anhang 3 wiedergegeben (sofortige Lektüre empfohlen).

3.3.1. Perzipierbarkeit

Perzipierbarkeit bedeutet, dass ein Text mit den Sinnen leicht aufgenommen werden kann. Dazu tragen drei Elemente bei: das Layout, die Typographie und die Art der Abbildungen.

Das *Layout* entscheidet darüber, ob die Rezipierenden erkennen, welche Textsorte überhaupt vorliegt und ob sie sich im Dokument orientieren können. Zu einer guten Orientierung tragen bei: Inhaltsverzeichnisse, Titel und Zwischentitel, Anordnen von Bild- und Textelementen in Blöcken, Berücksichtigung des Gestaltgesetzes der Nähe, wonach Dinge, die räumlich nahe beieinander stehen, als zusammengehörend wahrgenommen werden.

Bei der *Typographie* geht es darum, eine genügend grosse, leserliche Schrift, einen genügend grossen Zeilenabstand und starke Farbkontraste zu wählen. *Abbildungen* wie Grafiken oder Tabellen müssen gut beschriftet und möglichst selbsterklärend sein. Fotos sollten so gewählt werden, dass sie auf den ersten Blick erkennen lassen, was abgebildet ist, und keine falschen Assoziationen wecken. Wenn Rezipierende einen Text nicht lesen können, brechen sie die Lektüre ab – die anderen Verständlichkeitsdimensionen kommen dann gar nicht zum Zug.

Die Perzipierbarkeit der Beispieltexte lässt sich nur bedingt beurteilen, da sie nicht im originalen Layout vorliegen. Der Bericht ist grundsätzlich gut leserlich, allerdings war die Orientierung im originalen Layout nur bedingt gegeben, da der Haupttext zwischen den vielen zusätzlichen Kästen fast in den Hintergrund geriet (vgl. Anhang 4). Das Bild ist eher schlecht gewählt: Auf der Flugaufnahme sind die Menschenmengen nur schlecht zu erkennen. Beim wissenschaftlichen Artikel fällt negativ auf, dass der Zwischentitel „Abstract“ nicht auf einer eigenen Zeile steht und das ganze Abstract in einem einzigen, sehr langen Abschnitt gedruckt wird.



Mangelnde Perzipierbarkeit: Was gibt es heute zu essen?

3.3.2. Korrektheit

Sprachliche Fehler können die Verständlichkeit eines Textes massiv beeinträchtigen, zu mehrdeutigen oder gar falschen Aussagen führen. Korrektheit betrifft die Bereiche

Orthographie	Wörter werden richtig geschrieben inkl. Gross- und Kleinschreibung.
Grammatik	Die Wortformen und Sätze, aber auch die Verbindungen zwischen den Sätzen stimmen (Kohäsion).
Interpunktions	Die Zeichen sind richtig gesetzt.
Semantik	Die Wörter werden richtig verwendet und kombiniert.
Inhalt	Es gibt keine Widersprüche im Text.



Fehler können amüsant sein, vermindern aber die Verdaulichkeit...

Beispiele für semantische Fehler sind: „Sie nimmt Fotos“ (wörtliche Übersetzung aus dem Englischen ‚to take pictures‘) anstatt „Sie macht Fotos / Sie schiesst Fotos“ oder die „Strickmütze, gehäkelt“, die in einer Werbeanzeige angepriesen wurde – ein Mütze ist entweder gestrickt oder gehäkelt.

Eine Form der Korrektheit ist auch das *gendergerechte Schreiben*. Gendergerecht bedeutet, dass im Text männliche und weibliche Personenbezeichnungen verwendet werden, aber auch, dass Männer und Frauen in Text und Bild nicht klischehaft dargestellt werden, zum Beispiel als führungsstarker Vorgesetzter mit sexy Sekretärin.

Gendergerechte Formulierungen

Paarform	Dozentinnen und Dozenten
Splitting	der Student / die Studentin
Partizip	die Teilnehmenden, die Studierenden (nur im Plural!)
neutraler Ausdruck	die Kundschaft, Ansprechperson
Pronomen	Wer Teilzeit arbeitet, man kann, Sie können, alle können
Passiv	Hier können Angaben gemacht werden

In den Beispieltexten liegen keine Verstöße gegen die Korrektheit vor. Wie bei Zeitungstexten üblich, ist der Bericht nicht durchgehend gendergerecht. Neben neutralen Ausdrücken wie „Personen“ und Partizipien wie „die Wartenden“ wird auch das generische Maskulinum verwendet, so bei „Festgängern“ oder „Besucher“.

3.3.3. Einfachheit

Ob ein Text „einfach“ geschrieben sein muss, hängt in hohem Masse von den angepeilten Adressaten ab. Im Zweifelsfall ist aber die einfacheren Ausdrucksweise der komplizierteren unbedingt vorzuziehen. Einfachheit bezieht sich in erster Linie auf Wortwahl und Satzbau, ist aber auch auf Bilder übertragbar.



Einfach, bodenständig, bewährt –
mehr braucht es nicht.

Einfachheit bei der Wortwahl

kurze, einfache Wörter	Fragestellung → Frage
konkrete, anschauliche Wörter	Amphibien → Frösche und Kröten Innovationspotenzial → neue Maschinen anschaffen
Verben statt Nominalisierungen	Mischung der Farben → die Farben mischen Verbreitung der Information → informieren
Verben statt Funktionsverbgefüge	zur Diskussion stellen → diskutieren zur Ausführung bringen → ausführen
ein Wort statt Adjektiv + Substantiv	im wirtschaftlichen Bereich → in der Wirtschaft starker Wind → Sturm, Orkan
ein Wort statt „sehr“ + Adjektiv / Verb	sehr schön → wunderbar, einmalig, herrlich hat mir sehr gefallen → hat mich begeistert
Fremdwörter sparsam einsetzen, im Zweifelsfall übersetzen	Suizid → Selbstmord top → Seitenanfang downloaden → herunterladen
Fachwörter sparsam einsetzen, im Zweifelsfall erklären	Konstipation → Verstopfung Gender → das soziale Geschlecht einer Person

Einfachheit beim Satzbau

kurze, einfache, aber dennoch ganze Sätze machen	Wenn die Lehrer und Lehrerinnen bei der Ausbildung von Schülern, vor allem in Klassen mit nur zwei bis drei Schweizer Kindern, den grössten Teil ihrer Arbeitskraft dazu verwenden, um soziale (Diebstähle, Waffenträger) und Sprachprobleme zu lösen, ist es klar, dass dies den Lehrerberuf nicht sehr erstrebenswert macht und das soziale Niveau und der Ausbildungsstand solcher Klassen für keine Schüler von Vorteil sein können. → In Klassen mit nur zwei bis drei Schweizer Kindern sind die LehrerInnen primär damit beschäftigt, sprachliche und soziale Probleme (Diebstähle, Waffenträger) zu lösen. Das macht den Lehrerberuf
--	---

	höchst unattraktiv und senkt das Ausbildungsiveau der ganzen Klasse
Verben nicht nachhinken lassen, sondern vorne im Satz bringen, nahe beim Subjekt	Der FCL hat gestern Abend gegen die Berner Young Boys in einem hart umkämpften Spiel vor den nur halb besetzten Rängen des Allmend Stadions mit 3:2 gewonnen. → Der FCL hat gestern Abend gegen die Berner Young Boys mit 3:2 gewonnen, in einem hart umkämpften Spiel vor den nur halb besetzten Rängen des Allmend Stadions.
Nebensätze nicht in den Hauptsatz schieben (sogenannter Schachtelsatz), sondern hinten anhängen.	Ich habe sie, seit sie Berlin verlassen hat, um ihre Ausbildung in München fortzusetzen, nicht mehr gesehen. → Ich habe sie nicht mehr gesehen, seit sie Berlin verlassen hat, um ihre Ausbildung in München fortzusetzen.
Die Hauptsache in den Hauptsatz, ohne Vorspann	Wir teilen Ihnen mit, dass wir mit der Vorbereitung der Tagung begonnen haben. → Wir haben mit der Vorbereitung der Tagung begonnen. Dazu ist zu bemerken, dass... Dem ist hinzuzufügen, dass... Tatsache ist, dass... Ich möchte betonen, dass... → Streichen!
Statt Attribut- und Adverbialsalat: Umstandsangaben in Form von Nebensätzen anhängen	Die Instandsetzung des Geräts erfolgt unter Inanspruchnahme aller Kräfte. → Wir setzen alle Kräfte ein, um das Gerät in Stand zu setzen.
Aktivsätze statt Passivsätze	Das beanstandete Gerät wurde einer Prüfung unterzogen. → Unsere Servicemechaniker haben das beanstandete Gerät geprüft.

Einfachheit bei Abbildungen

Grafiken und Fotos auf das Wesentliche reduzieren.
Abbildungen mit leicht erkennbarer Bildaussage wählen.

Je nach Textsorte ist eine unterschiedliche *Variationsbreite* im Ausdruck gefragt. In einem auch der Unterhaltung dienenden Kundenmagazin können Wortwahl und Satzbau variiert werden, in einer technischen Anleitung müssen Wortwahl und Satzbau absolut konsistent sein, um Missverständnisse zu verhindern und eine automatische Übersetzung zu ermöglichen. In wissenschaftlichen Texten müssen Begriffe explizit definiert werden. Ebenso ist bei Grafiken auf eine absolut konsistente Wahl der Begrifflichkeit, der Darstellung und der Farben zu achten.

Das Abstract ist für einen wissenschaftlichen Text relativ einfach gehalten. Neben vielen kurzen kommen nur wenige längere Sätze vor. Es gibt einige für die Wissenschaftssprache typische Nominalisierungen und (nicht nur im Englischen beliebte) Partizipien („These and other questions are addressed, based on a qualitative analysis of publicly available videos and materials“) und natürlich Fachbegriffe („the contributing causal factors and their mutual interdependencies“). Daneben gibt es aber auch umgangssprachliche Ausdrücke („go mad“), die allerdings in Anführungszeichen gesetzt werden.

Im Bericht wird auf Fachausdrücke fast vollständig verzichtet, gezielt werden anschauliche und emotionale Begriffe eingesetzt („die Nerven verloren“, „Duisburger Tragödie“), aber auch anspruchsvolle Wörter kommen vor („Kumulation“, „Kettenabschrankungen“). Sätze gibt es lange

wie kurze. Der Verbalstil dominiert zu Beginn, im Abschnitt „Zürich ist vorbereitet“ nimmt der Nominalstil überhand. Der Text ist als mittelschwer einzustufen.

3.3.4. Prägnanz

Bei der Prägnanz geht es um die Frage, ob der Text die Sache auf den Punkt bringt. Das betrifft den Inhalt und die Sprache. *Inhaltlich* bedeutet Prägnanz, dass der Text keine überflüssigen Details und keine Wiederholungen aufweist, aber auch keine Lücken. *Sprachlich* bedeutet Prägnanz, dass pro Gedanke nicht mehr Worte als nötig gemacht werden. Allerdings ist zu beachten, dass eine starke Verdichtung der Informationen und ein sehr knapper Ausdruck einen Text anspruchsvoll machen. Bei der Prägnanz ist daher ein *Optimum* anzustreben, nicht ein Maximum. Bilder sollten den Inhalt eines Textes nicht einfach wiederholen, sondern um zusätzliche Aspekte ergänzen.

Prägnanz auf der Wortebene

Füllwörter weglassen	daher ist es auch nicht verwunderlich dem ist noch hinzuzufügen
Weichmacher weglassen	ich würde meinen → ich meine wir möchten uns bedanken → wir bedanken uns
Auf Konnotationen achten	Atomkraftwerk oder Kernkraftwerk? Rebell, Terrorist oder Freiheitskämpfer?



Mangelnde Prägnanz: In der Überfülle geht das Wesentliche unter.



Das Abstract ist maximal prägnant – kein Wort kann ohne Informationsverlust weggelassen werden – und diesbezüglich nicht leicht zu verstehen. Beim Bericht gibt es gewollte Redundanzen zwischen Titel, Lead, Bild(legende) und Haupttext. Auch innerhalb des Textes werden zentrale Gedanken zur Vereinfachung ein zweites Mal aufgegriffen („Menschenmassen sind gefährlich. Drängen sich zu viele Menschen auf demselben Quadratmeter...“).

3.3.5. Gliederung

Während die Perzipierbarkeit u.a. auf die äussere Ordnung des Textes abzielt, bezieht sich die Gliederung auf die *innere Ordnung*. Der ganze Text sollte inhaltlich eine sinnvolle Gliederung aufweisen (vgl. den Aspekt der Struktur bei der Konzeption des Textes).

Innerhalb eines thematischen Abschnittes sollten die Gedanken logisch aufeinander folgen und gleichzeitig miteinander verknüpft werden (*Kohärenz*, umgangssprachlich der „rote Faden“).

Auf der Ebene einzelner Sätze gilt das Prinzip: Zuerst das Bekannte (Thema), dann das Unbekannte (Rhema). Also nicht: „Heute fanden Demonstrationen in Paris statt“, sondern: „In Paris fanden heute Demonstrationen statt“; denn Paris ist bei den Lesenden bekannt, neu ist die Nachricht, dass es Demonstrationen gab.

Die Gliederung kann durch eine explizite *Leserführung* unterstützt werden, d.h. durch Ankündigungen, Überleitungen und Zusammenfassungen. Wichtig ist insbesondere, dass zu Beginn des Textes rasch klar wird, worum es geht und worauf der Sender hinaus will – es sei denn, der Text zielt auf einen Überraschungseffekt.

Absätze und Aufzählungen

Seitenlange Texte ohne Absätze ermüden das lesende Auge und geben keine Orientierungshilfe. Beginnen Sie mit jedem neuen inhaltlichen Gedanken auch äusserlich einen neuen Abschnitt.

Aufzählungen, markiert durch Zahlen, Buchstaben, Punkte oder Striche, sind übersichtlich und einprägsam. Auflisten können Sie Fragen, Fakten, Resultate, Material, Namen oder Handlungsanweisungen. Wichtig ist, dass die Aufzählung einem einheitlichen Prinzip folgt.

Sie können entweder

- a) nur Stichworte auflisten oder
- b) ganze Sätze aufzählen oder
- c) einen angefangenen Satz fortfahren, so wie hier.

Die Prinzipien dürfen nicht vermischt werden. Das folgende Beispiel ist falsch:

Unsere Studie veranlasst uns zu folgenden Empfehlungen:

- keine zusätzlichen Steuern
- Die Ausgaben für die Spitäler müssen gesenkt werden

Richtig ist (mit kleinen Satzanfängen und ohne Punkt am Schluss der Zeile):

Unsere Studie veranlasst uns zu folgenden Empfehlungen:

- keine zusätzlichen Steuern
- Spitätkosten senken

oder (mit grossen Satzanfängen und Punkten am Schluss der Zeile):



Japanische Ordnungsliebe

Unsere Studie veranlasst uns zu folgenden Empfehlungen:

1. Es dürfen keine zusätzlichen Steuern erhoben werden.
2. Die Ausgaben für die Spitäler müssen gesenkt werden.

Titel und Zwischentitel

Überschriften sollen gleichzeitig informieren und zum Lesen reizen. Das gilt für journalistisches und wissenschaftliches Schreiben ebenso wie für Geschäftsberichte. Drei Formen von Überschriften stehen zur Verfügung:

formaler Titel	Gibt die Funktion des Absatzes wieder. <i>Inhaltsverzeichnis, Vorwort, Resultate, Zusammenfassung</i>
inhaltlicher Titel	Kündigt das Thema des kommenden (!) Abschnitts an. <i>Ertragsentwicklung in den verschiedenen Branchen</i>
Schlagzeile	Nimmt die zentrale Aussage eines Abschnitts vorweg. <i>Zahl der Konkurse steigt erneut</i> <i>Immer jüngere Raucher</i>

Inhaltliche Titel und Schlagzeilen sollten in einem Text nicht vermischt werden. Für alle Titel gilt, dass sie grammatisch verkürzt sind, also nicht aus ganzen Sätzen bestehen. Vorsicht ist geboten: Zu starke Kürzung kann dazu führen, dass die Aussage unverständlich oder falsch wird („Stefan Eicher im Hallenstadion“: Ankündigung oder Bericht?). Ausserdem reizen Einworttitel („Wiedereröffnung“) kaum zum Weiterlesen.

Gliederungsmöglichkeiten für ganze Texte

Welche Ordnungsmöglichkeiten wir haben, hängt von der Grundfunktion unseres Textes ab. Hat er erzählenden Charakter? Dann sind wir in der Gestaltung völlig frei, werden in der Regel aber das Spannende bis zum Schluss aufheben. Dient der Text primär der Wissensvermittlung? Dann empfehlen sich der klassische Aufsatz und die wissenschaftliche Arbeit. Hat der Text berichtenden Charakter? Dann stehen uns der Bericht und verschiedene Formen der Nachricht zur Verfügung. Soll der Text eine Meinung wiedergeben und überzeugen? Dann greifen wir zu den verschiedenen Formen des Fünfsatzes.

AUFSATZ

Der klassische Aufsatz hat einen dreiteiligen Aufbau:

1. Einleitung	Leser einfangen, Thema vorstellen, Frage aufwerfen.
2. Mittelteil	Thema entfalten: deduktiv (vom Allgemeinen zum Besonderen), induktiv (vom Besonderen zum Allgemeinen), aufzählend (verschiedene Aspekte), dialektisch (einerseits, andererseits). Beispiele aufführen. Persönliche Bewertung und Meinung entwickeln.
3. Schluss	Zusammenfassen, Fazit ziehen, Blick in die Zukunft werfen.

Beispiele: Die Bedeutung des Calciums für die Gesundheit. Ethikunterricht für Wirtschaftsstudenten? Die Energieversorgung der Schweiz.

BERICHT

Bei einem Bericht geben wir nicht nur an, was ist, sondern auch, wie es dazu gekommen ist. Das Vorgehen, der Prozess ist wichtig:

- | | |
|-----------------------|---|
| 1. Ausgangslage | Wie war die Lage, warum musste etwas getan werden? |
| 2. Vorgehen | Wozu haben wir uns entschieden? Wie sind wir vorgegangen? |
| 3. Ergebnisse | Was ist herausgekommen? |
| 4. Bewertung | Wie bewerten wir die Ergebnisse? |
| 5. Schlussfolgerungen | Was hat es gebracht? Was empfehlen wir? Wie geht es weiter? |

Beispiele: Evaluation eines neuen Grafikprogramms für die Firma. Sicherheitstest eines neuen Velohelms. Ergebnisse einer Mitarbeiterschulung.

CHRONOLOGIE

Die einfachste Variante, etwas Geschehenes zu berichten, ist die Chronologie: Man nennt das Thema und führt auf, was der Reihe nach geschehen ist:

- | | |
|----------------|--|
| 1. Thema | Thema ist Ereignis X |
| 2. Chronologie | Am Anfang..., dann..., darauf..., zuletzt... |
| 3. Schluss | Wie es zu Ende ging, Resultat, Pointe |
| 4. (Ausblick) | Wie es nun weitergeht) |

Beispiele: Parteiversammlung. Firmenausflug. Sitzungsbericht.

NACHRICHT (LEADSYSTEM)

Vgl. Skript zum journalistischen Schreiben.

WISSENSCHAFTLICHE ARBEIT

Vgl. Skripten zum wissenschaftlichen Arbeiten.

ARGUMENTATION

Verschiedene Formen des Fünfsatzes dienen dazu, eine zielgerichtete Argumentation aufzubauen. Der Leser muss den Eindruck gewinnen, man könne zu gar keinem anderen Schluss kommen als dem vorgeschlagenen:

- | | |
|-------------|---|
| Kette | 1. Unsere Situation ist die folgende...
2. Es ist zu überlegen, ob nicht...
3. Es scheint der beste Weg, wenn...
4. Dann nämlich können wir...
5. Wir haben zu entscheiden, ob... |
| Dialektisch | 1. Die Situation ist die:...
2. Wir haben bisher immer...
3. Dem ist entgegenzuhalten...
4. Vergleicht man beide Möglichkeiten...
5. Deshalb schlage ich vor... |
| Kompromiss | 1. A behauptet...
2. B widerspricht mit dem Hinweis...
3. Mir scheint, die beiden treffen sich in einem Punkt...
4. Wir sollten in dieser Richtung weiterdenken... |

5. Denn in unserer Situation sollten wir...

Keins von beiden

1. Die Partei A hat folgenden Standpunkt...
2. Sie begründen ihn mit...
3. Die Partei B vertritt den entgegengesetzten Standpunkt...
4. Sie begründet ihn damit...
5. Ich kann mich für keinen entscheiden, sondern...

Beispiele: Abstimmungsempfehlung. Leserbrief. Stellungnahme.

Das Abstract folgt einer wissenschaftlich vorgegebenen Gliederung: Fragestellung, Methode, Resultate, Ausblick, Diskussion. Der Haupttext des Berichts hat grundsätzlich den gleichen Aufbau. Der Abschnitt zur Zürcher Streetparade wirkt ein bisschen nachträglich eingeschoben.

3.3.6. Anreiz

Rezipierende bringen eine unterschiedliche Motivation mit, einen Text zu lesen. Diese reicht von der Pflichtlektüre (z.B. das vorliegende Skript) bis zum gebannten „Verschlingen“ des Textes. Diese Motivation kann man durch die Gestaltung des Textes merklich beeinflussen, indem man selber Leseanreize setzt. So beurteilen Testpersonen einen Text schon allein deshalb als „verständlicher“, weil der Fließtext von Textboxen unterbrochen wird. Anreize setzen kann man auf allen Ebenen:



Appetitlich hergerichtet und garniert:
Das lädt zum Essen ein.

Layout	attraktives Layout, ansprechende Farben packende Bilder und Bildlegenden Text aufgebrochen in verschiedene Teilstücke (Textcluster) graphische Mittel wie Aufzählungspunkte, Pfeile, Icons
--------	---

Inhalt	Lektüre verspricht einen klaren Nutzen Lektüre bietet Unterhaltung anschauliche Beispiele, konkrete Personen pointierte und / oder persönliche Aussagen
--------	--

Sprache	packende Titel abwechslungsreicher Satzbau abwechslungsreiche Wortwahl rhetorische Figuren
---------	---

In der heutigen Informationsflut ist es entscheidend, die potenziellen Rezipierenden durch starke Anreize dazu zu bringen, sich dem Text überhaupt zuzuwenden und dann auch bis zum Schluss zu lesen.

Rhetorische Figuren: eine Auswahl

Vergleich	Das ist so gross wie ein halbes Fussballfeld. So geduldig wie die Katze vor dem Mausloch.
Metapher	Die Sozialpolitik ist wie ein Fahrzeug ohne Rückwärtsgang, bei dem die Bremse ausgestiegen ist.
Vermenschlichung	Die Telefonzentrale ist das Herz unseres Unternehmens.
Metonymie	Wir haben zusammen ein Glas getrunken. (statt: Wein) Berlin hat die Steuerreform beschlossen. (statt: das deutsche Parlament)
Litotes	Der Rechner ist nicht gerade schnell. Das war keine schlechte Idee.
Rhetorische Frage	Wollen Sie sich das entgehen lassen?
Dreierfigur	Alpenbutter – zum Kochen, Braten, Backen.
Steigerung	Das ist unhöflich, mehr noch, das ist eine bodenlose Frechheit! Gut ist... Besser ist... Am besten wäre...
Anapher	Kaffeesusi: keine ist stärker, keine ist leiser.
Übertreibung	Wenn die Kriminalität weiter steigt, können wir nur noch mit kugelsicherer Weste auf die Strasse.
Untertreibung	Mit ein ganz klein wenig gutem Willen lässt sich das Problem lösen.
Sprichwörter	Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen.
Ironie	Das Echo war überwältigend: Fünf Anmeldungen.
Anspielung	Nicht ohne meine Handtasche. (Ansspielung auf „Nicht ohne meine Tochter“)

Der wissenschaftliche Artikel verfügt über einen Titel, der sachlich und trocken das Thema ankündigt. Auch sonst setzt der Text ganz darauf, dass die Rezipierenden sich von selber für das Thema interessieren. Ausser einigen rhetorischen Fragen und umgangssprachlichen Ausdrücken tut der Text nichts, um die Lesenden „aufs Boot zu holen“. Ganz anders beim Bericht: Dieser benutzt einen Aufmerksamkeit erregenden Titel, ein grosses Bild und einen plakativen Textanfang („Menschenmassen sind gefährlich“), um Leserinnen und Leser anzulocken. Obwohl es in der Studie um das Duisburger Unglück geht, wird im Titel und im Bild auf Zürich abgehoben, um journalistisch gesprochen „Nähe zu erzeugen“. Mit Zitaten, rhetorischen Fragen und anschaulicher Wortwahl werden die Rezipierenden bei der Stange gehalten. Allerdings wird der Text gegen den Schluss bezüglich Anreiz immer ärmer.

Tipps zum Schreiben

Günstige Schreibumgebung schaffen

- Platz: Pult aufgeräumt, Unterlagen griffbereit links, Konzept ausgedruckt rechts, am Bildschirm ist ausschliesslich das Textdokument offen, alle anderen Programme und Fenster sind geschlossen.
- Zeit: Mindestens 2 Stunden am Stück.
- Ruhe: Türe zu, Musik abstellen, Telefon umleiten, Ruhe erbitten.
- Stimmung: Kaffee, Blumen, Fenster...

Text schreiben und redigieren

- Erste Fassung möglichst in einem Zug durchschreiben. Fehlende Informationen später nachrecherchieren.
- Kontrolle: Stimmt die Aussage? Fehlt nichts? Ist der Rote Faden erkennbar? Ist die Argumentation glaubwürdig, die Meinung klar, die Information verständlich, die Aufforderung eindeutig? Mit anderen Worten: Wird das Ziel erreicht?
- Sorgfältig ausformulieren: Satzbau, Wortwahl, Gliederung.
- Kontrolle: Laut lesen. Stimmen Stil, Tonfall, Rhythmus? Liest man den Text gerne?

Text kontrollieren (lassen)

- Den Text über Nacht ruhen lassen, nochmals laut lesen, nochmals Inhalt und Stil prüfen.
- Wirkungskontrolle: Wie wird, soll, könnte dieser Text bei den Empfängern ankommen?
- Den Text formatieren, Grammatik kontrollieren.
- Den Text jemand anderem zur inhaltlichen, stilistischen und grammatischen Prüfung geben.
- Letzte Korrekturen durchführen.

Schreibblockaden überwinden

Problem orten

Ist das Ziel unklar? Verstehe ich den Inhalt nicht? Weiss ich nicht, was ich sagen soll?
Fehlt es mir an Ideen? Leide ich an Selbstzweifeln? Habe ich einen brummigen Kopf?
Stehe ich unter Zeitdruck? Finde ich die rechten Worte nicht?

Massnahmen

- Sich vorstellen, man schreibe nur einen Brief an einen Freund.
- Schreibzeug wechseln: Computer, Bleistift, Filzstift (spielerisch).
- Einem Freund erzählen, was Sie "eigentlich" sagen wollen.
- Sich wohlgesinnten Leser vorstellen, der den Text will und braucht.
- Spaziergang machen, joggen, tanzen, schwimmen.
- Schreibplatz wechseln: Küche, Balkon, Café.
- Vor einem Unterbruch ersten Satz des nächsten Kapitels schon hinschreiben.
- Sich realistische Schreibpensen vornehmen.
- Belohnung für abgeschlossenes Pensum aussetzen: Kaffee, Zigi, Kino.

4. Übungen

Übung 1: Sätze redigieren

Bestimmen Sie, gegen welchen der im Skript genannten Tipps die folgenden Sätze verstossen und formulieren Sie diese besser.

- a) Die Fischbestände in den inneralpinen Gewässern waren erneut einer Reduktion unterworfen.
- b) Die Vergrösserung der öffentlichen Bepflanzungsflächen soll die Attraktivität der innerstädtischen Detailhandelszone steigern.
- c) Das Ziel der Kontaktgespräche war nebst der Kontaktaufnahme allenfalls auch eine Praktikumsstelle, welches Bestandteil der Ausbildung ist, für den Februar 2011 zu finden. (Student)
- d) Die Klage ist in diesem Fall innerhalb eines Monats nach Bekanntgabe dieser Entscheidung vor dem Verwaltungsgericht in Karlsruhe schriftlich oder zur Niederschrift des Urkundsbeamten der Geschäftsstelle zu erheben.
- e) Das ergibt sich auch aus einer anderen Bestimmung des ZGB (ZGB 31), wonach vor der Geburt das Kind unter dem Vorbehalt rechtsfähig ist, dass es lebendig geboren wird. (Leserbrief, NLZ).
- f) Die Sachlage ist die, dass unser Zulieferer Schwierigkeiten hatte, die mit uns vereinbarten Termine einzuhalten.
- g) Der Richter forderte den Angeklagten zu einer ausführlichen Schilderung des Tathergangs auf.
- h) Die von uns veranlasste Hinzuziehung eines Experten bestätigte unseren Eindruck, dass unseriöse Abklärungen der Finanzlage zum Crash des Unternehmens geführt hatten.
- i) Schwierig wird es jedoch, wenn durch (teilweise) unkorrektes Deutsch der Inhalt nicht mehr verstanden wird oder wenn dadurch Mehrdeutigkeiten entstehen, die ein Verständnis erschweren oder verunmöglichen. (Student)
- j) Was die Veranstaltung mit den Aussendienstmitarbeitern betrifft, so ist es keine Übertreibung zu behaupten, dass die Beteiligung aller Mitarbeiter als lebhaft und engagiert zu bezeichnen ist. An dieser Stelle darf wohl mit Fug und Recht behauptet werden, dass Veranstaltungen dieses Zuschnitts ausserordentlich geeignet sind, das „Wir-Gefühl“ der Mitarbeiter in Bezug auf die Firma zu verstärken.

Übung 2: Aufzählung korrigieren

Korrigieren Sie die unten stehende Aufzählung¹:

Zwar ist auch das von Unternehmen zu Unternehmen unterschiedlich, aber in einer repräsentativen Emnid-Untersuchung der Bertelsmann-Stiftung wollten immerhin

- 54% der Befragten mehr darüber wissen, was die Geschäftsleitung plant.
- Auf Platz zwei der Wunschliste standen mit 37% die Informationen über organisatorische Veränderungen im Betrieb.
- Und ebenfalls 37% wollten mehr darüber wissen, wie sich die allgemeine wirtschaftliche Situation des Unternehmens entwickelt.

Übung 3: Titel verbessern

Erklären Sie, was an den abgedruckten Zeitungstiteln irreführend ist. Korrigieren Sie.

¹ Aus: Kalmus, M. (1998). Praxis der Internen Kommunikation. Essen: Stamm. Seite 69.

Dauerauftrag für Finanzschwache

Die Kosten in allen Lebensbereichen steigen mehr als die Löhne. Mit ein Grund, weshalb immer mehr Personen an der Existenzgrenze leben und Mühe haben, die anfallenden Rechnungen zu begleichen. Oft werden deshalb etwa die Mietzinse bezahlt, nicht aber die Steuer- oder Prämienrechnungen der Krankenkasse. Ein Missstand, findet Maria Willimann vom Sozialdienst der Caritas Luzern. Sie rät deshalb allen Personen, die über beschränkte finanzielle Mittel verfügen, für die Krankenkassenprämie einen Dauerauftrag abzuschliessen. Auf diese Weise käme man nicht in Versuchung, das Prämiengeld für andere Zwecke einzusetzen.

Ein langes Hängebrücken-Feeling

Neu geschaffene Verbindung vom Mostelberg bis Mäderenwald

Die Fussgängerhängebrücke „Raiffeisen Skywalk“ nimmt Form an: Das letzte Brückenelement ist montiert. Damit ist die neu geschaffene Verbindung vom Mostelberg bis Mäderenwald Wirklichkeit geworden. (...) (Später im Text erfährt man, dass die Brücke in 14 Tagen eröffnet wird).

Übung 4: Text beurteilen und redigieren

- 4a) Beurteilen Sie die Verständlichkeit des folgenden Textes in allen sechs Dimensionen.
- 4b) Redigieren Sie den Text.

Schloss Schönbrunn

Schlossgeschichte

Erst wer auf der Gloriette, dem alles überragenden, von Maria Theresia erbauten klassizistischen Kolonnadenbau steht, im Rücken die noch recht naturbelassenen Wälder des Fasanengartens, vor sich das weite, wenn auch inzwischen verbaute Wienflusstal, kann verstehen, warum sich Maximilian II. anno 1569 in diesen Landstrich verliebte, die sog. Kattermühle samt Gutshof, Wiesen und Äcker erstand und in ein Jagdschloss mit Garten und Teichen umbauen liess. Erst wer an der Westseite durch den Botanischen und den Tiroler Garten auf diesen Hügel gestiegen ist, erahnt, warum sich Franz Stephan, Maria Theresias Gatte, und nach ihm Erzherzog Johann, der Sohn Leopolds II., bevorzugt in diesen Refugien der Stille und Wissenschaften aufhielten. Und erst wer von dort oben auf die imperiale Pracht zu seinen Füssen hinabschaut, kann sich vorstellen, wovon der Hofarchitekt Johann Bernhard Fischer von Erlach träumte, als er – die türkischen Belagerer hatten das Jagdschloss inzwischen zerstört – 1692/1693 seinen ersten Entwurf für den Neubau vorlegte: ein gigantomanisches, auf Höhe der heutigen Gloriette gelegenes Gebäude – eine Art Über-Versailles, mit dem Bauherr Joseph I. dem feindlichen Frankreich Paroli bieten und die Grösse Karls V. beschwören sollte.

(Aus: Weiss, W. (2009): Wien. Ostfieldern: Dumont)

Übung 5: Textkonzept erstellen

Die Gemeinde Dallenwil im Kanton Nidwalden möchte ein Informationsschreiben für Neuzüger herstellen lassen. Der Gemeinderat denkt an eine Broschüre im Format A5 von ca. 10 Seiten, ist aber auch offen für andere Vorschläge. Bedingung ist, dass das Dokument mit einem einfachen Textverarbeitungsprogramm (kein professionelles Grafikprogramm) hergestellt und von der Gemeindeschreiberin jederzeit aktualisiert werden kann.

Klären Sie die weiteren Rahmenbedingungen und erstellen Sie ein detailliertes Konzept für das Informationsschreiben.

Übung 6: Text umschreiben

Schreiben Sie den unten stehenden Text aus dem Wirtschaftsteil der NZZ Online (10. August 2016) so um, dass er für ein wirtschaftlich wenig bewandertes Publikum verständlich ist.

Immobilienblasenindex bleibt in Risikozone

Blasengefahr am Immobilienmarkt verringert sich

Der Schweizer Immobilienmarkt zeigt weiterhin Tendenzen einer Überhitzung. Doch Berechnungen der Grossbank UBS lassen auf eine Beruhigung schliessen.

cts. Der Schweizer Immobilienmarkt bleibt ein Risiko. Der von der Grossbank UBS berechnete Immobilienblasenindex lag im 2. Quartal 2016 bei 1,32 Indexpunkten und damit in der Risikozone. Gegenüber dem Wert des Vorquartals sank der Index um 0,03 Punkte, wie die UBS mitteilt. Damit zeichnen sich auf dem Markt gesunde Beruhigungstendenzen ab.

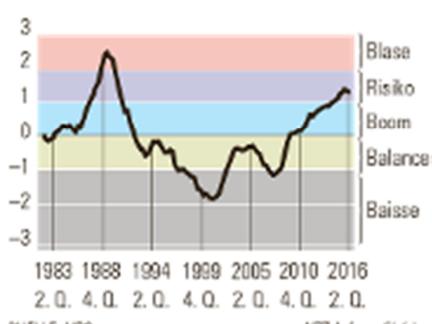
Preise stagnieren

Zwei Faktoren begünstigten laut den Ökonomen der Grossbank den leichten Rückgang: Erstens stagnierten die Eigenheimpulse, was zusammen mit der Inflation einem realen Rückgang von 0,6% entspricht.

Zweitens schwächte sich auch die Dynamik des Hypothekarwachstums ab. Die Hypothekarverschuldung der privaten Haushalte stieg gegenüber dem Vorjahr um nur noch 2,7% – so langsam wie seit der Jahrtausendwende nicht mehr. Die Unsicherheiten rund um den Brexit-Entscheid erhöhten jüngst nochmals den Druck auf die Hypothekarsätze. Eine langfristige Hypothek kostet derzeit etwa 30% weniger als noch vor drei Jahren, erklären die Experten der UBS weiter.

Rückläufiger Immobilienblasenindex

In Punkten (letzter Datenpunkt 2. Quartal 2016)



Immobilieninvestitionen erfreuten sich trotz der stagnierenden Nachfrage weiterhin grosser Beliebtheit, wie auch die Zahlen der Baubewilligungen bestätigen. In der ersten Jahreshälfte wurden Baubewilligungen für knapp 30'000 Wohnungen erteilt, was einem Anstieg von rund 8% gegenüber der Vorjahresperiode entspricht.

Literatur

- Göpferich, S. (1998). Interculturell Technical Writing. Fachliches adressatengerecht vermitteln. Tübingen: Narr, S. 227-250.
- Göpferich, S. (2008). Textverstehen und Textverständlichkeit. In: Janich, N. (Hrsg.): Textlinguistik. 15 Einführungen. Tübingen: Narr, S. 291–312.
- Hajnal, I. & Item, F. (2005). Schreiben und Redigieren auf den Punkt gebracht! Das Schreibtraining für Kommunikationsprofis. 2., erw. u. aktual. Auflage. Frauenfeld: Huber.
- Hochschule Luzern (2013). Sprache & Bild. Ein Leitfaden zur Gleichbehandlung von Frau und Mann in Sprache und Bild. Online (7.7.2014): http://www.hslu.ch/h-leitfaden_sprache_und_bild.pdf
- Langer, I., Schulz von Thun, F. & Tausch, R. (2002). Sich verständlich ausdrücken. 7. überarb. und erw. Aufl. München & Basel: Reinhardt.
- Löbner, S. (2003). Semantik. Eine Einführung. Berlin, New York: de Gruyter.
- Perrin, D. (1999). Schreiben ohne Reibungsverlust. Schreibcoaching für Profis. Zürich: Werd.
- von Werder, L. (1995). Kreatives Schreiben in den Wissenschaften. Milow: Schibri.
- Schweizerische Eidgenossenschaft (2009). Leitfaden zum geschlechtergerechten Formulieren. Online (7.7.2014): <http://www.bk.admin.ch/dokumentation/sprachen/04915/05313/index.html?lang=de>

Anhang 1: Musterlösungen

Allgemeine Hinweise für die Textredaktion:

- Sich von der Vorlage lösen. Nur der Sinn muss erhalten bleiben, nicht die einzelnen Formulierungen.
- Den Sinn nicht verändern! Nichts Wesentliches weglassen, nichts Willkürliches hinzufügen.
- Perspektive (ich – er – sie) und Zeit (Präsens, Präteritum) beibehalten.

Übung 1: Sätze redigieren

- a) (Abstrakte Begriffe und Nominalisierungen) In den Schweizer Bergseen ging die Zahl der Fische erneut zurück.
- b) (Abstrakte Begriffe, Nominalisierungen, mehrere Attribute) Wenn wir mehr Blumenbeete anlegen und zusätzliche Bäume pflanzen, werden die Einkaufsstrassen in der Altstadt attraktiver.
- c) (Eingeschobener Nebensatz) Bei den Kontaktgesprächen sollten die Studierenden die Firmen kennen lernen und allenfalls eine Praktikumsstelle für den Februar 2011 finden. Das Praktikum ist Bestandteil der Ausbildung.
- d) (Langer Satz mit mehreren Attributen) Gegen den Entscheid kann nach seiner Bekanntgabe innerhalb eines Monats Klage erhoben werden. Die Klage ist beim Verwaltungsgericht in Karlsruhe einzureichen, entweder schriftlich oder zur Niederschrift des Urkundsbeamten der Geschäftsstelle.
- e) (Umständliche Formulierungen) Selbst im ZGB (Art. 31) steht, dass ein Kind bereits vor der Geburt rechtsfähig ist, sofern es lebendig geboren wird.
- f) (Unnötiger Vorspann) Unser Zulieferer hatte Schwierigkeiten, die vereinbarten Termine einzuhalten.
- g) (Nominalisierungen) Der Richter forderte den Angeklagten auf, den Tathergang ausführlich zu schildern.
- h) (Nominalisierung) Wir hatten einen Experten beiziehen lassen. Dieser bestätigte unseren Eindruck, dass...
- i) (Redundante Ausdrucksweise, komplizierter Satz) Schwierig wird es jedoch, wenn unkorrektes Deutsch den Inhalt schwer verständlich oder mehrdeutig macht.
- j) (Überflüssiges Blabla) An der Veranstaltung mit den Aussendienstmitarbeitern haben sich alle Beteiligten lebhaft engagiert. Solche Anlässe stärken eindeutig das Wir-Gefühl in der Firma.

Übung 2: Aufzählung korrigieren

Zwar ist auch das von Unternehmen zu Unternehmen unterschiedlich, aber in einer repräsentativen Emnid-Untersuchung der Bertelsmann-Stiftung wollten immerhin

- 54 % der Befragten mehr darüber wissen, was die Geschäftsleitung plant.
- 37 % der Befragten Informationen über organisatorische Veränderungen im Betrieb erhalten.
- ebenfalls 37 % der Befragten mehr darüber wissen, wie sich die allgemeine wirtschaftliche Situation des Unternehmens entwickelt.

Übung 3: Titel verbessern

Tipp: Dauerauftrag für Fixkosten
Prämienrechnungen nicht vernachlässigen

Bau der Hängebrücke auf Kurs
Neue Verbindung von Mostelberg bis Mäderenwald demnächst eröffnet

Übung 4: Text beurteilen und redigieren

Wo heute das Schloss Schönbrunn steht, befand sich im 16. Jahrhundert die sogenannte Kattermühle mit eigenem Gutshof, Wiesen und Äckern. Kaiser Maximilian II verliebte sich im Jahre 1569 in diesen Landstrich, erstand das ganze Anwesen und liess es in ein Jagdschloss mit Garten und Teichen umbauen. Dieses Jagdschloss wurde von den türkischen Belagerern 1683 vollständig zerstört. Bereits 1692 legte der Hofarchitekt Johann Bernhard Fischer von Erlach seinem Bauherrn, Joseph I, einen Entwurf für ein gigantisches Schloss vor, das selbst Versailles hätte überbieten sollen. Gebaut wurde jedoch der heutige, dreiflüglige Sandsteinbau, der von den Nachfolgern Joseph I sukzessive mit barockem Dekor ausgestattet wurde. Umgeben ist das Schloss von zahlreichen Gärten. Viele Habsburger hielten sich bevorzugt in diesen Refugien der Stille und der Wissenschaft auf, darunter Kaiser Franz Stephan und Erzherzog Johann. Der heutige Besucher gelangt durch den Botanischen und den Tiroler Garten auf den höchsten Punkt des Schlossparks, wo Maria Theresia die sogenannte Gloriette, einen klassizistischen Säulenbau, errichten liess. Vor dort geniesst man den Blick über das weite, inzwischen verbaute Wienflusstal und den recht naturbelassenen Fasangarten.

Übung 6: Text umschreiben

Preise für Immobilien immer noch zu hoch

In der Schweiz sind die Preise für Immobilien immer noch sehr hoch. Doch die Grossbank UBS hat berechnet, dass sich der Markt für Wohnungen und Häuser beruhigen sollte.

cts. Sein Geld in Immobilien zu stecken, bleibt in der Schweiz riskant. Die UBS erstellt regelmässig einen Index, der anzeigen soll, ob sich auf dem Immobilienmarkt eine Blase abzeichnet. Eine Blase würde bedeuten, dass die Preise so hoch sind, dass sie plötzlich zusammenbrechen könnten. Im zweiten Quartal 2016, das heisst in den Monaten April bis Juni, lag dieser Index bei 1,32 Punkten und damit in der Risikozone (siehe Grafik). Gegenüber den ersten drei Monaten des Jahres 2016 sank der Index um 0,03 Punkte. Das bedeutet, dass der Markt sich beruhigt und die Preise sich normalisieren.

Preise bleiben gleich

Zwei Faktoren sorgen für die Normalisierung der Preise: Erstens bleiben die Preise für Eigenheime stabil. Weil gleichzeitig das Geld an Wert verliert (sogenannte Inflation), sind die Preise tatsächlich leicht gesunken.

Zweitens haben nicht mehr so viele Leute eine Hypothek aufgenommen. Alle privaten Haushalte zusammen haben nur 2,7% mehr Hypotheken aufgenommen als 2015. Dieser Anstieg ist so gering wie seit der Jahrtausendwende nicht mehr. Gleichzeitig sind die Zinsen für Hypotheken wegen des Brexit nochmals gesunken. Eine Hypothek kostet derzeit etwa 30% weniger als noch vor drei Jahren.

Investitionen in Häuser sind trotzdem immer noch beliebt. Das zeigt auch die Menge der Baubewilligungen. In der ersten Jahreshälfte wurden Baubewilligungen für 30'000 Wohnungen erteilt. Das sind 8% mehr als in der ersten Jahreshälfte des letzten Jahres.

Anhang 2: Bericht im Tages-Anzeiger Online, 25.06.2012

Gefahr von tödlichem Gedränge an Street-Parade

Von David Hesse und Stefan Hohler

Ab einer gewissen Menschendichte wird es gefährlich. ETH-Professor Dirk Helbing zweifelt jedoch, dass bei der Duisburger Love-Parade eine Massenpanik den Tod von 21 Menschen verursacht hat.



Hunderttausende von Technofans tanzten an der letztjährigen Street-Parade rund um das Zürcher Seebecken: Die Quaibrücke zwischen Bellevue und Bürkliplatz bildet jeweils ein heikles Nadelöhr. Bild: Keystone

Menschenmassen sind gefährlich. Drängen sich zu viele Menschen auf demselben Quadratmeter, werden einzelne zertrampelt oder im Stehen erdrückt. Wer ein Open-Air oder Stadtfest veranstalten will, muss Fluchtwege einplanen, die Menschenballungen früh auflösen können. Die Auflagen sind hoch. An der Love-Parade in Duisburg starben am 24. Juli 2010 dennoch 21 Menschen. Über 500 wurden verletzt. Wie konnte das geschehen?



Dirk Helbing: Der 47-Jährige ist seit 2007 Professor für Soziologie an der ETH Zürich. Er befasst sich mit komplexen Systemen und deren Modellierung. (Bild: PD)

Dirk Helbing, Soziologieprofessor an der ETH Zürich, widmet sich dieser Frage in einer heute erscheinenden Studie. Er ist ein Fachmann für Fussgänger- und Verkehrsströme, hat sich etwa mit dem Pilgerfluss in Mekka befasst und auch der Stadt Zürich ein neues Verkehrsleitsystem vorgeschlagen, in dem die Ampeln von Autos gesteuert werden statt umgekehrt.

Gemeinsam mit dem Ingenieur Pratik Mukerji hat Helbing mehr als 500 Videoaufnahmen der Duisburger Tragödie ausgewertet. Und ist zum Schluss gekommen: Die oft gehörte Erklärung von der Massenpanik ist falsch. Die Studie findet keine ausreichenden Belege dafür, dass die Partygänger im Tunnel vor dem Festivaleingang die Nerven verloren, sich mit Panik angesteckt und rücksichtslos

Analyse des Geschehens in Echtzeit

Analyse des Geschehens in Echtzeit, Prognose der unmittelbaren Zukunft, vorbeugende Massnahmen zur Schadensbegrenzung: Das sind im Wesentlichen auch die Methoden von Dirk Helbings Grossforschungsprojekt Futur ICT, mit dem er und die ETH Zürich sich um die hoch dotierte Flaggschiffförderung der EU bewerben (TA vom 27. September 2011). Helbing glaubt, das Verhalten grosser Menschenmengen sei bis zu einem gewissen Grad vorhersehbar. Wer sehr viele Daten habe, könne damit im Computer die unmittelbar bevorstehende Zukunft simulieren. Wenn dies schnell genug geschehe, könnten Gegenmassnahmen eingeleitet und Katastrophen vermieden werden. Helbing nennt sein Projekt auch einen Weltsimulator und ist überzeugt, damit von kriegerischen Auseinandersetzungen bis hin zu Epidemien und Finanzmarktcrashs alles in den Griff zu bekommen. Im Januar oder Februar 2013 wird die EU entscheiden, ob sie das Projekt ebenso positiv beurteilt und finanziert wird.

denen der einzelne Mensch ausgeliefert ist. Die Kräfte sind immens. Schuhe und Kleider werden weggerissen, das Atmen wird schwierig, da die Lungen zusammengepresst werden. Häufigste Todesursache in Duisburg war Ersticken. Das Phänomen des sich so verletzenden Menschenmeers nennt man Crowd Quake, also Massenbeben: «Menschen sterben nicht, weil sie in Panik geraten – sie geraten in Panik, weil ihr Leben in Gefahr ist.»

Zürich ist vorbereitet

Juristisch relevant ist die Frage, wie es auf der Zugangsrampe in Duisburg zu einer so extremen Ballung von Festgängern kommen konnte. Die Forscher sind hier vorsichtig. Als Wissenschaftler seien sie für die Schuldfrage nicht zuständig, heisst es. In Duisburg habe aber keine einzelne Entscheidung zum Unglück geführt, sondern eine Verkettung von Ereignissen. So hätten die Aufbauarbeiten länger gedauert, was die Öffnung des Geländes verzögert und erste Staus im Eingangsbereich erzeugt habe. Ausserhalb des Festgeländes hätten zudem sanitäre Einrichtungen und Unterhaltung gefehlt, was die Wartenden psychologischem Stress ausgesetzt habe. Und just als das Gedränge vor dem Eingang kritisch wurde, fand bei der Polizei ein Schichtwechsel statt. Diese Kumulation von an sich harmlosen Faktoren habe das ganze System destabilisiert.

Laut Andreas Moschin, Chef Operationen und Prävention bei der Stadtpolizei, hatte die Polizei in konstruktiver Zusammenarbeit mit den Veranstaltern und anderen Verwaltungsstellen nach der Katastrophe von Duisburg für die drei Wochen später stattfindende Street Parade in Zürich eine Reihe von Sofortmassnahmen ergriffen: Verkaufsstände und Musikbühnen wurden versetzt, die Kettenabschrankungen im Bereich Bellevue und Bürkliplatz abmontiert. Auf Grossbildschirmen wurden den Besuchern zudem Fluchtwege gezeigt.

Stefan Epli, Sprecher der Street-Parade, betont die gute Zusammenarbeit mit der Zürcher Polizei. Weil die Street-Parade immer mehr Besucher anlockte, begannen die Organisatoren schon vor einigen Jahren damit, weitere Musikbühnen auf der Höhe der Rentenanstalt in der Enge und beim Restaurant Frascati im Seefeld aufzustellen. «Damit konnte das Gedränge bei der Quaibrücke reduziert werden», sagt Epli. Wie Züri-Fäscht-Organisator Stahel betont auch er, dass man dank der langjährigen Erfahrung (die Street-Parade wird im August zum 21. Mal durchgeführt) punkto Sicherheit über ein grosses Wissen verfüge.

verletzt hätten. «Es war nicht Panik, es war Physik», sagt Helbing.

Tödliche Physik

«Nach der Tragödie konnte man immer wieder lesen: Panik verbreitete sich wie ein Buschfeuer», sagt ETH-Professor Helbing im Interview mit Tagesanzeiger.ch/ Newsnet und verweist auf den Wikipedia-Artikel, in welchem steht, es sei zu einer Stampede gekommen. «Dieser Ausdruck bezeichnet aber eigentlich eine Tierherde, Büffel oder Schafe, die erschrecken und dann kilometerweit gedankenlos durch die Prärie rennen. Bei Massenunfällen ist das aber der absolute Ausnahmefall.» In Duisburg aber wäre das gesamte System instabil geworden, erklärt der ETH-Professor.

«Nicht der psychologische Zustand der Panik war schuld, sondern das Nichtfunktionieren des organisatorischen und institutionellen Rahmens», so Helbing und betont, dass Katastrophen nur passieren, wenn mehrere Dinge zusammenkommen.

Ab einem gewissen Punkt werden Menschenballungen so dicht, dass die in der Masse wirkenden Kräfte tödlich sein können. «Bei einer Belegung von etwa sieben Personen pro Quadratmeter wird die Menschenmenge praktisch zur flüssigen Masse», zitieren die Autoren einen Crowd-Forscher. Durch diese Masse können Schockwellen laufen,

Simuliert ist besser

Helbing glaubt, man könne aus Duisburg Lehren ziehen und Crowd Quakes anderswo vermeiden. Hierfür müssten bei der Vorbereitungsarbeit alle Einwände unbedingt ernst genommen werden. Weiter wären Computersimulationen von Menschenströmen hilfreich, bei denen man sähe, wo es eng werden könnte. An manchen Stellen seien die Absperrungen zu überdenken; Zäune sind nicht überall sinnvoll: «Oft ist es sicherer, die Menschen in Bewegung zu halten (etwa durch Umleitungen), statt sie zu stoppen.» Und natürlich müsse die Kommunikation zwischen Organisatoren und Polizei sichergestellt sein.

In Duisburg hat das nicht geklappt. Schon Stunden vor dem Desaster haben die Organisatoren offenbar versucht, Polizeihilfe anzufordern. Wegen defekter Funkgeräte, fehlender Lautsprecheranlagen und eines zusammengebrochenen Handynetzes ist Zeit verloren gegangen.

Ist das Fest einmal im Gang, hilft genaues Beobachten. Zu diesem Zweck haben Helbing und Mukerji eine Skala erarbeitet, mit der die Aggregatzustände der Menschenmasse mit einem Handlungsschlüssel abgeglichen werden können. Die Skala reicht von «Dichte von zwei bis drei Personen pro Quadratmeter» (vertretbares Risiko) über «einzelne Stauknäuel» (Umleitungen starten) bis hin zu «Menschen klettern über andere». Beim letzten Punkt ist es zu spät und die Katastrophe eingetreten. Davor aber solltenrettende Massnahmen möglich sein.

Anhang 3: Abstract der Originalstudie, Vorpublikation vom 25.06.2012

Crowd Disasters as Systemic Failures: Analysis of the Love Parade Disaster

Dirk Helbing, Pratik Mukerji

Abstract Each year, crowd disasters happen in different areas of the world. How and why do such disasters happen? Are the fatalities caused by relentless behavior of people or a psychological state of panic that makes the crowd 'go mad'? Or are they a tragic consequence of a breakdown of coordination? These and other questions are addressed, based on a qualitative analysis of publicly available videos and materials, which document the planning and organization of the Love Parade in Duisburg, Germany, and the crowd disaster on July 24, 2010. Our analysis reveals a number of misunderstandings that have widely spread. We also provide a new perspective on concepts such as 'intentional pushing', 'mass panic', 'stampede', and 'crowd crushes'. The focus of our analysis is on the contributing causal factors and their mutual interdependencies, not on legal issues or the judgment of personal or institutional responsibilities. Video recordings show that people stumbled and piled up due to a 'domino effect', resulting from a phenomenon called 'crowd turbulence' or 'crowd quake'. This was the consequence of amplifying feedback and cascading effects, which are typical for systemic instabilities. Hence, things can go terribly wrong in spite of no bad intentions from anyone. Comparing the incident in Duisburg with others, we give recommendations to help prevent future crowd disasters. In particular, we introduce a new scale to assess the criticality of conditions in the crowd. This may allow preventative measures to be taken earlier on. Furthermore, we discuss the merits and limitations of citizen science for public investigation, considering that today, almost every event is recorded and reflected in the World Wide Web.

Keywords Crowd disaster . causality network . crowd control . domino effect . crowd quake . evacuation . cascading effect . systemic risk . instability

Fortsetzung unter: <http://www.epjdatascience.com/content/1/1/7/abstract>

The screenshot shows a news article from the Tages-Anzeiger website. At the top, there's a navigation bar with links to 'Meistbesucht' and 'evangelisch-reformier...'. Below it, a headline reads: 'Seedecken: Die Quadratmeter zwischen Bellevue und Burkliplatz sind jeweils ein heikles Wadetor. Bild: Keystone'. On the left, there are two sections: 'Links' with links to 'Q&A auf ETH-Blog', 'Zum Download des wissenschaftlichen Papers', and 'Videos'; and 'Bildstrecke' with a thumbnail image of debris on a street. The main text discusses the dangerous nature of large crowds, referencing the Love Parade tragedy in Duisburg where 21 people died despite safety measures. It then transitions to a study by Dirk Helbing at ETH Zurich, which challenges the common explanation of mass panic. Below this, there's a portrait of Dirk Helbing and a caption identifying him as a professor of sociology at ETH Zurich. To the right, there are several sidebar elements: a colorful graphic titled '0,0001 Prozent Unsicherheit vorbehalten: Higgs-Boson, das kleinste Atomteilchen, existiert.', a link to 'News, Interviews, Hintergründe', a dating advertisement for 'SINGLES SUCHEN SIE' featuring a smiling man, and a section titled 'Mit einem Knall' showing a supersonic aircraft leaving a sonic boom.

Seedecken: Die Quadratmeter zwischen Bellevue und Burkliplatz sind jeweils ein heikles Wadetor.
Bild: Keystone

Links

- [Q&A auf ETH-Blog](#)
- [Zum Download des wissenschaftlichen Papers](#)
- [Videos](#)

Bildstrecke

[Die Tragödie in Duisburg](#)

Dirk Helbing: Der 47-Jährige ist seit 2007 Professor für Soziologie an der ETH Zürich. Er

Menschenmassen sind gefährlich. Drängen sich zu viele Menschen auf demselben Quadratmeter, werden einzelne zertrampelt oder im Stehen erdrückt. Wer ein Open-Air oder Stadtfest veranstalten will, muss Fluchtwege einplanen, die Menschenballungen früh auflösen können. Die Auflagen sind hoch. An der Love-Parade in Duisburg starben am 24. Juli 2010 dennoch 21 Menschen. Über 500 wurden verletzt. Wie konnte das geschehen?

Dirk Helbing, Soziologieprofessor an der [ETH Zürich](#), widmet sich dieser Frage in einer heute erscheinenden Studie. Er ist ein Fachmann für Fußgänger- und Verkehrsströme, hat sich etwa mit dem Pilgerfluss in Mekka befasst und auch der Stadt Zürich ein [neues Verkehrsleitsystem vorgeschlagen](#), in dem die Ampeln von Autos gesteuert werden statt umgekehrt.

Gemeinsam mit dem Ingenieur Pratik Mukerji hat Helbing [mehr als 500 Videoaufnahmen](#) der Duisburger Tragödie ausgewertet. Und ist zum Schluss gekommen: Die oft gehörte Erklärung von der Massenpanik ist falsch. Die Studie findet keine

0,0001 Prozent Unsicherheit vorbehalten: Higgs-Boson, das kleinste Atomteilchen, existiert.

[News, Interviews, Hintergründe](#)

SINGLES SUCHEN SIE

WERBUNG

Auf der Suche nach dem Traumpartner? Jetzt anmelden und gratis Persönlichkeitstest ausfüllen!

Mit einem Knall

Schneller als Schall: Mehrere Flugzeughersteller tüfteln zurzeit an einer Renaissance des Überschallflugs.

► [In vier Stunden von London nach Sydney](#)